Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

losigkeit verdammt miterleben, wie die Menschheit sich alles dessen entkleidete, was sie vom Tiere unterscheidet. Fünf lange, entsetzliche Jahre! So mancher Treue unserer Sache wurde von der Mutter Erde zu sich genommen. Doch die Stunde der Erlösung kam. Endlich wurde das jahrhundertealte Joch von den zwanggewohnten Nacken geschleudert, das morsche Oesterreich zerfiel. Sofort wurde von den Getreuen der Sache die Neuerrichtung des Bundes in die Hand genommen. Und es mußte in die Hand genommen werden; denn unser Feind ist wohl verwundet zu Boden gestreckt, doch wird er sich wieder erholen, und dem galt es starke Organisationen entgegenzusetzen. In ganz kurzer Zeit wurden die alten, aufgelösten Ortsgruppen wieder ins Leben gerufen, das beschlagnahmte Eigentum — wo es noch nicht vernichtet war — von den Behörden zurückverlangt und auch -erstattet. Eine große Austrittsbewegung aus der Kirche setzte ein, und heute, nach vier Jahren Arbeit, ist das Werk schon ein stolzer Bau, ein nicht zu verachtender Gegner, der den Klerikalen schon manche Niederlage beigebracht hat. Doch lassen wir Zahlen für uns sprechen: Die tschechoslowakische Republik, die als Erbe der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien auftrat, zählte am 21. Februar 1921 alle Einwohner nach Nationalität und Konfession. Da läßt sich amtlich feststellen, daß innerhalb dreier Jahre der alleinseligmachenden Kirche über eine Million Seelen verloren gegangen sind. Gewiß ein schöner Erfolg. Die Zahl gewinnt um so mehr Bedeutung, da im Jahre 1900 anläßlich der Volkszählung nur 1894, im Jahre 1910 nur 11 204 Konfessionslose gezählt wurden. Nun gibt es in der tschechoslowakischen Republik schon 7 Städte, wo die römisch-katholische Kirche in der Minderheit ist. Es sind dies die Städte Eipel, Hlinsko, Hohenmauth, Jaromirsch, Königinhof, Nachod und Nussle. Es stimmt also nicht ganz, wenn Rom immer wieder behauptet, daß es allein die Stürme des Weltkrieges siegreich überstanden habe. Der Felsen Petri ist im Lande Böhmen in ein sehr bedenkliches Wackeln geraten, was man ja aus den krampfhaften Stützungsversuchen der Klerisei sehen kann. Daß die Bewegung nicht Halt gemacht hat, braucht wohl nicht betont zu werden; dafür sorgen jene Anhänger der Freidenker-Bewegung, denen die christliche Liebe und Duldsamkeit so manche Wunde geschlagen hat, und die für ihr Eintreten für eine sittliche Idee die Kerker des alten Oesterreichs füllen mußten.

Die großen Erfolge sind zum übergroßen Teile darauf zurückzuführen, daß die Träger der Bewegung Industriearbeiter sind, die erkannt haben, daß der Kampf gegen die Pfaffenherrschaft und die Erfolge in demselben den Kampf gegen das Kapital in politischer und wirtschaftlicher Richtung erleichtert. Die Aufklärung und damit die geistige Hebung der Masse stieß auf Widerstand, solange ein besseres Leben nach dem Tode unter Gendarmerie-Assistenz gelehrt und geglaubt werden mußte. Wir können konstatieren, daß es seit der Volkszählung ununterbrochen vorwärts geht, hat doch die Anzahl der Ortsgruppen die Zahl 100 überschritten, die alle mehr oder weniger ihre Pflicht tun. Der Felsen Petri, der jahrhundertelang standhielt, fängt an abzubröckeln; — daß er verschwinde, ist unsere Losung und unser Ziel.

Freigeistige Feiern.

(Zu den «Vorschlägen» von Karl Freidank in Nr. 2 und 3 der «Geistesfreiheit», II. Jahrgang.)

Ein Hauptvorwurf, den man der freigeistigen Bewegung — oft aus ihren eigenen Reihen heraus — macht, ist der, daß sie einseitig Wissenskultur pflege und das Gemüt zu wenig oder gar nicht berücksichtige. Und der Zulauf, dessen sich die Kirche erfreut, wird damit erklärt, daß die Menschen in ihr Befriedigung ihrer Gemütsbedürfnisse befinden und deshalb bei ihr bleiben, auch wenn sie mit ihrer Welt- und Lebensanschauung nicht mehr auf den von der Kirche gelehrten mystischen Grundlagen fußen.

Ich will Fragen, wie «inwieweit das Zeremonielle und der Prunk der katholischen Kirche als Gemütspflege zu bewerten seien» und «wie sich die im sonntäglichen Gottesdienst geübte Gemütspflege im Leben der Kirchgänger auswirke» hier unberührt lassen und ohne weiteres zugeben: Es fehlt der freigeistigen *Bewegung* an Gemüts-*Pflege* der Art wie die Kirche sie bietet, obwohl die freigeistige *Welt- und Lebensanschauung* reich genug an Gemüts-*Werten* ist.

Besonders stark wird der Mangel an Gelegenheiten, die bedeutungsreichsten Augenblicke des Lebens (Geburt, Vermählung, Tod) in freigeistigem Sinne feierlich zu begehen, empfunden. — Ueber die Notwendigkeit, diesem Mangel abzuhelfen, und den dabei einzuschlagenden Weg hat sich Prof. Dr. Vetter (Karl Freidank) in Nr. 7, 8, 9 und 10 der «Geistesfreiheit» (I. Jahrg.) eingehend ausgesprochen und darauf in Nr. 1 und 2 (II. Jahrg.) *Vorschläge für die Gestaltung solcher Feiern* folgen lassen.*) Zu diesen nun ein paar Worte.

Jede dieser Feiern (Trauungsfeier, Namenweihe, Sterbefeier) zerfällt nach den «Vorschlägen» in einen zeremoniellen Teil und eine Ansprache.

1. *Die Ansprachen.* Sie sind tiefernst, gehaltvoll und sprachlich schön. Ich begrüße sie, wenn sie aufzufassen sind wirklich bloß als Vorschläge, als Beispiele, wie man's machen kann, als Beiträge zu einer anzulegenden Sammlung freigeistiger Ansprachen für verschiedene Anlässe. Denn man wird über eine solche Sammlung froh sein in all den Fällen, wo man beispielsweise bei einer Sterbefeier plötzlich

*) Inzwischen ist die Artikelserie mit den Vorschlägen als Broschüre herausgekommen und bei der Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung in Luzern, Mythenstr. 9, beziehbar. Preis: 50 Rp., bei Bezug von 6 und mehr Stück: 20 Rp.

Feuilleton.

Der Glocken Lüge.

Schweigt, Glocken, schweigt! ihr läutet Lug und Trug!
Verspracht ihr nicht schon Frieden dieser Erde
Bald zwei Jahrtausende? Nun sei's genug!

Daß Heil vom Himmel her der Menschheit werde,
Verkündet ihr's nicht täglich stolzen Tons,
Und daß der Lust dort weiche die Beschwerde?

Ward je uns Kunde solchen Tugendlohns?
Und ward des Unrechts minder und des Leidens,
Seitdem ihr singt das Lob des Menschensohns?

Wo winkt ein Ziel des Darbens und Beneidens
Und wann erlahmen Geiz und Uebermut
An fester Brustwehr frohen Sichbescheidens?

Stets toller rast die Jagd nach Geld und Gut
Und hinterher mit Drohen und mit Höhnen
Keucht der Enterbten langverhalt'ne Wut.

Wird einst noch, rein von falschen Jenseitstönen,
Ihr Glocken, euer Klang ein neu Geschlecht
Zu Festen rufen nur des Gut- und Schönen?

Ach, oder wird zertret'nem Menschenrecht
Einst euer Schall die blut'ge Vesper künden,
Die blind bei euren zorn'gen Schlägen rächt
Des Jenseitswahns jahrtausendlange Sünden? *F. V.*

Literatur.

Vom Wesen der Kunst. Unter obigem Titel erschien im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, und bei der Musikalienhandlung Bestgen (Bern), eine Broschüre von dem Pianisten *Otto Reber.* In leicht fassbarer Schrift beleuchtet der Verfasser das «Wesen der Kunst» von allen Seiten. Den «Vielen, Allzuvielen», die das Wort Kunst im Munde führen, ohne sich im mindesten klar zu sein darüber, was Kunst wirklich ist, möchte Otto Reber einigen Aufschluss über ihr Wesen geben und das Gewissen für sie bei manchen wecken. Dabei vertritt er den Standpunkt, dass es gerade der Staat sei, der, anstatt die Kunst zu fördern, sie eher mit seinen brutalen Paragraphen einenge. Und der Religion stellt er die Kunst, in ihrer edelsten Gestalt als den formalen Ausdruck für das Höchste im Menschen, gegenüber, und misst ihr ebensoviel Bedeutung an der menschlichen Höherentwicklung bei wie jener. — Sie, die Kunst, ist es, die in geläuterter, ja verklärter Gestalt das Höchste in uns darzustellen und auszulösen vermag.... *J. E.*

Jack London. Die eiserne Ferse. Ein sozialer Roman. Zum erstenmal ins Deutsche übertragen von Fritz Born. See-Verlag, Konstanz 1922/23. Fr. 3.50.

Dieses ausgezeichnete Buch macht ganz besonders in seinem ersten Teil Front gegen die Metaphysik, und zwar in glänzender Weise. Zudem wird hier die Abhängigkeit der Priester von der kapitalistischen Klasse recht unzweideutig erörtert. «Die kapitalistische Klasse bezahlt Sie, ernährt Sie.... Und dafür predigen Sie Ihren Brotherren *die* Art Metaphysik, die ihnen gerade angenehm ist; und diese spezielle Art ist ihnen deshalb angenehm, weil sie die hergebrachte Gesellschaftsordnung nicht bedroht.»

Der Held des Romans — ein Held im wahren Sinne — ist ein sogenannter «materialistischer Monist», ein klardenkender, feiner,

als Sprecher dienen muß, ohne noch Gelegenheit zu haben, sich gebührend vorzubereiten, oder wo Gesinnungsgenossen eine Feier zu leiten haben, denen die Gabe der freien, unbefangenen Rede versagt ist. Froh ist man, sage ich, in einem solchen Falle aus reicher Auswahl das Passende herausgreifen und mit dessen Hilfe einer Feier die ihr gebührende Weihe geben zu können.

Nun aber hängen diese Ansprachen mit dem zeremoniellen Teile eng zusammen, bilden mit ihm ein Ganzes, und man kommt zu der Frage: ist vielleicht dieses Ganze als eine einzuführende verbindliche Form, eine Liturgie, gedacht?

In dieser Auffassung wird man bestärkt durch eine Fußnote auf Seite 26 der vorerwähnten Schrift, welche lautet: «Vorschläge für eine *Liturgie* für kirchenfreie Hochzeits-, Geburts- und Sterbefeiern enthält unsere Schrift als Anhang». Unter Liturgie versteht man aber den Inbegriff der ordnungsmäßig bestehenden «gottesdienstlichen» Handlungen.

Damit erhält die Sache natürlich ein anderes Gesicht, besonders wenn noch die Forderung dazu kommt, daß (bei der Trauerfeier, S. 21 der Schrift) «der Sprecher oder die Sprecherin im einfachen langen weißen Gewand vor dem durch zwei Kerzen beleuchteten Altartisch oder Katheder stehend, *mit den Worten einer festgesetzten Formel* den Weiheakt vollziehen» soll.

Ich verstehe den Verfasser wohl: er möchte allen diesen Feiern zum voraus eine würdige Form sichern und glaubt das am ehesten zu erreichen durch Festsetzung eines bestimmten «Rituals». Allein die Würde, der innere Wert, hängt nicht von einer ein- für allemal festgesetzten Form und Formel ab, und auch die Befriedigung des Gemütes hat nichts damit zu tun; allzu oft lügt die Form! Der in der Feier waltende Geist, die Tiefe und Wahrhaftigkeit des Miterlebens der Mitfeiernden ist's, was die Trauernden erhebt und festigt, was die Neuvermählten ergreift, also daß im Herzen ein heiliges Gelübde aufflammt, das Leben dieser Feierstunde würdig zu gestalten, und was bei der Namenweihe die Eltern erschüttert angesichts der Aufgabe, die mit des Kindes Werdung für sie erstanden ist. Solches wirkt einzig der Geist der Wahrhaftigkeit, der innigen Herzlichkeit, der brüderlichen Teilnahme; er aber wirkt's, auch wenn er nicht in ausgeklügelt ästhetischer Form erscheint. Und mich will bedünken, dieser Geist verkrieche sich überhaupt nicht gern in befohlene Formen; sein Wesen ist Einfachheit und Schlichtheit.

2. *Das Zeremonielle* in den Vorschlägen Karl Freidanks. Bei der *Trauungsfeier* besteht es darin, daß «der Sprecher» die Hände der Neuvermählten faßt, sich ihr Jawort geben läßt, ihnen die Verlobungsringe reicht, die nun Eheringe werden, welche die beiden Menschen sich gegenseitig an den Finger stecken. Mit segnender Hand entläßt der Sprecher unter den Heil-Rufen der Hochzeitsgesellschaft das junge Ehepaar.

Diese Art der Begehung hat etwas für sich, nämlich das, daß sie diejenigen befriedigt, die sich — als einstige Schüler der Kirche — eine Feier ohne Ritual nicht als Feier denken können und also das wieder finden, was ihnen an der Kirche lieb gewesen ist. Mir selber ist der Sprecher zu pastoral, die ganze Aufmachung zu kirchenähnlich; ich würde für mich die ganze Zeremonie ablehnen und mich begnügen an einer gehaltvollen herzlichen Ansprache, umrahmt von edler Musik (die auch nach Karl Freidank bei keiner Feier fehlen darf). Auch die Einführungsworte würde ich dem «Pastor» ohne weiteres schenken. Sie lauten: «Im Namen des Alls! Im Namen alles des was war, was ist, was sein wird! Im Namen des Ewigbleibenden, Ewigwirkenden, Ewigunbegriffenen!» — In der Kirche heißt es kürzer: «Im Namen Gottes», und der Pantheist denkt sich dabei ungefähr das, was in der vorerwähnten Anrufung enthalten ist.

Die vorgeschlagene *Namenweihe* (Taufe) überbietet die Kirche an Zeremoniell. Das Kind wird mit den lebenspendenden «Elementen» in Beziehung gebracht, indem der Sprecher erstens *es aufhebt* («von der Erde erhoben, der Alles entstammt»), zweitens *es mit Wasser benetzt* («das alles ernährt»), drittens *es gegen das Licht hebt* («das Alles erhellt«). Dazwischen sprechen die Taufzeugen und die Gäste an den passenden Stellen «Willkommen!»; auch diese Feier endigt mit Heil-Rufen.

Ich zweifle nicht daran, daß auch diese Feier gerade kraft der starken Betonung des Zeremoniells Freunde finden wird. Für mein Gefühl ist die ganze Aufmachung zu theatralisch; meine Meinung geht dahin, daß sich eine freigeisige Feier durch Einfachheit und Verinnerlichung auszeichnen sollte, und daß man auf falscher Bahn ist, wenn man, in der Meinung, Zeremonien seien nun einmal nötig, die kirchlichen Gebräuche möglichst treu kopiert.

Bei der *Trauerfeier* kommen keine eigentlichen zeremoniellen Handlungen vor. Hingegen verfällt Karl Freidank auf die Idee, hier, ähnlich wie bei der Namenweihe, *die Feierversammlung als Sprechchor* zu benützen! Man vergegenwärtige sich dabei aber, daß hier die Feierversammlung eine *Trauerversammlung* ist! Der Sprecher sagt: «Bruder, lebewohl. Der du mit uns im Lichte gewandelt.» Dann haben *alle* nachzusprechen: «Lebewohl!» Und das wiederholt sich noch dreimal; außerdem fällt den Trauernden zu, die Schlußworte des Sprechers «Gefühl der Einheit, Gefühl der Ewigkeit, Gefühl der Menschheit über uns allen!» zu quittieren mit der Wiederholung: «Ueber uns allen!»

Die Beanspruchung der Trauernden zum ritualen Zwecke entspringt unzweifelhaft einer guten Absicht; aber diese gute Absicht hat in der Studierstube einen durchaus untauglichen und ungangbaren Weg beschritten! Wem wollte

---

empfindsamer Geist, welcher der Gesellschaft, die eine grosse Lüge ist, die Wahrheit ins Gesicht zu sagen sich nicht scheut, mehr als das, seine Ueberzeugung bis zum letzten Atemzug eines opfervollen Lebens, das mit seiner Hinrichtung beendet wird, als mutiger Bekenner und Kämpfer hartnäckig aufklärend und aufreizend in die Massen trägt. Jack London darf Upton Sinclair an die Seite gestellt werden; beide vertreten weltanschaulich und politisch dieselbe Richtung. Vom Werk Sinclairs «Religion und Profit» war an dieser Stelle erst kürzlich die Rede. *O. Vt.*

«*Proletarische Heimstunden*» nennt sich eine neue, von Arthur Wolf, Dresden, herausgegebene und geleitete Zeitschrift, von der bis jetzt die erste Nummer vorliegt. Sie will dem in den Kreisen der proletarischen Intelligenz empfundenen Mangel an einer ausgesprochen sozialistischen Unterhaltungszeitschrift abhelfen, darüber hinaus aber auch den Geist einer freidenkerischen Weltanschauung pflegen und verbreiten. Die erste Nummer ist recht gut zusammengesetzt; sie enthält u. a. den Anfang des Romans «Der arme Kasimir» von Hans Bauer, einen Ausschnitt aus Jens Peter Jacobsens (des Verfassers von Niels Lyhne) Kulturroman «Maria Grubbe, Intérieur aus dem 17. Jahrhundert», ferner naturwissenschaftliche Beiträge, einige Poesie- und kleinere prosaische Stücke verschiedenen Inhalts; auch ist etwas bildlicher Schmuck vorhanden. Das Streben des Herausgebers, mit einwandfreier geistiger Nahrung den Hunger weiter Volksschichten, insbesondere der proletarischen Jugend und Frauen zu stillen und den aufwärtsstrebenden Talenten aus dem Volke Gelegenheit zur Auswirkung zu geben, ist gewiss edel und unterstützenswert, und deshalb dem Unternehmen bestens Gedeihen zu wünschen. Der Preis einer Nummer beträgt für die Schweiz 25 Rp. Die Lieferung erfolgt nach Einsendung des Betrages oder mit Nachnahme durch die Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Dresden-A. 3, Zinzendorfstr. 20 (Postscheck Nr. 17 645).

Deszendenzlehre (Entwicklungslehre). Ein Lehrbuch auf historisch-kritischer Grundlage. Von Dr. S. Tschulok, Dozent für allgemeine Biologie an der Universität Zürich. Mit 63 Abbildungen im Text und 1 Tabelle. Jena, Gustav Fischer, 1922/23. Preis broschiert (324 Seiten) Fr. 10.—.

Dies neue Werk des rühmlich bekannten Gelehrten, hinter dem auch für den Laien erkenntlich eine enorme Arbeit steckt, setzt sich mit einer Reihe «Zutaten» zur Deszendenzlehre wissenschaftlich auseinander, die bei Darwin, Häckel und Neu-Lamarckianern mit der Deszendenzlehre verknüpft sind, ohne dass aber die Widerlegung der Behandlung dieser Teilprobleme bei den Genannten die *Grundwahrheit der Deszendenztheorie* irgendwie angreift, vielmehr wird diese so dargestellt, dass sich jeder Leser überzeugen kann, dass sie (die Grundwahrheit der Deszendenztheorie) mit Recht heute noch allen Betrachtungen der Biologen zugrunde gelegt wird.» Das Buch enthält einen methodisch entwickelten und polemisch erhärteten Aufbau der Entwicklungslehre gemäss «einem modernen, zeitgemässen Plan» nach scharfer Sichtung der Bauelemente; der Begriff «Lehrbuch auf historisch-kritischer Grundlage» trifft also genau zu, insofern die Darstellung der Deszendenzlehre historisch-kritisch ist, was die *Vorbereitung des Materials* anbetrifft, — «Lehrbuch», normativ, sofern der *Aufbau* selbst in Betracht kommt. Jeder, der, frei von Schlagwörtern, sehen will, wie «das Problem der Herkunft der organischen Mannigfaltigkeit heute behandelt werden muss, um ein dem heutigen Stand des wissenschaftlichen Forschens und Denkens adaequates Resultat zu liefern, greife zu diesem mustergültigen, eminent selbständigen und klaren Buch. *Vt.*

Wie? Sie haben noch Bekannte, die von dem Bestehen der „Geistesfreiheit" nichts wissen??